

Für den Wald ist sie eine Art Intensivstation

Einblicke | In der Nagolder Staatsklenge wird geerntetes Saatgut aufbereitet / Wichtige Rolle beim Waldneuaufbau

Der Klimawandel ist in vollem Gange. Dem Umbau des Waldes kommt daher eine zentrale Bedeutung zu. Über das Experimentieren mit Baumarten und die Aufgaben einer forstlichen Samenbank sprachen wir mit Thomas Ebinger, dem Leiter der Nagolder Staatsklenge. Einblicke in ein ungewöhnliches Metier.

■ Von Joachim Becker

Nagold. «Wir sind bemüht, dem Wald so gut wie es geht zu helfen», beginnt Ebinger. Jedoch hätten drei Trockenjahre in Folge – 2018 bis 2020 – «bislang nicht vorstellbare Schäden» verursacht. Und den Wald habe man auch nicht innerhalb von fünf oder zehn Jahren umgebaut. Das sei eher innerhalb von 100 oder 150 Jahren möglich.

Die Fichte werde wohl in den tieferen Lagen «verlieren», weil sie mit den Bedingungen nicht mehr zurechtkomme. Auch Buche und Weißtanne machten «größere Probleme». Die Douglasie hingegen sei eine Hoffungsbaumart, weil sie mehr Trockenheit vertragen als die Fichte, die gerade großflächig ausfalle.

Gegengesteuert werde auch mit weiteren Hoffnungsträgern, der Libanon- und Atlaszeder, Baumarten aus dem Mittelmeerraum. Überall würden Versuchsflächen angelegt, um zu ermitteln, ob das eine Alternative sein könnte. Kältere Temperaturen im Winter und längere Trockenheiten im Sommer zumindest könnten die Zedern aushalten.

«Wir wissen vielleicht in 20 Jahren, ob Baumarten definitiv hier angebaut werden können»

Generell sei es schwierig, überhaupt mit neuen Baumarten zu kommen, da man in den hiesigen Gebieten ja überhaupt noch keine Anbauverfahren habe. Da müsse man auch schon mal «Lehrgeld» zahlen. «Wir wissen vielleicht in 20 Jahren, ob Baumarten definitiv hier angebaut werden können», sagt der Klengeleiter. Die Eiche beispielsweise sei eine der wenigen Arten, die mehr Trockenheit vertragen, da sie tiefer wurzle. Im Oberland, der Gegend bei Ravensburg und Biberach, würden vielfach Fichtenbestände in Eichenbestände umgebaut.

Auf der Suche nach klimagewappneten Arten gerieten entsprechend auch Baumarten in den Fokus, die bisher nicht so beachtet wurden – so zum Beispiel Feldahorn,

Hainbuche, Speierling oder Elsbeere. Natürlich beginne die Suche zuerst bei heimischen Baumarten.

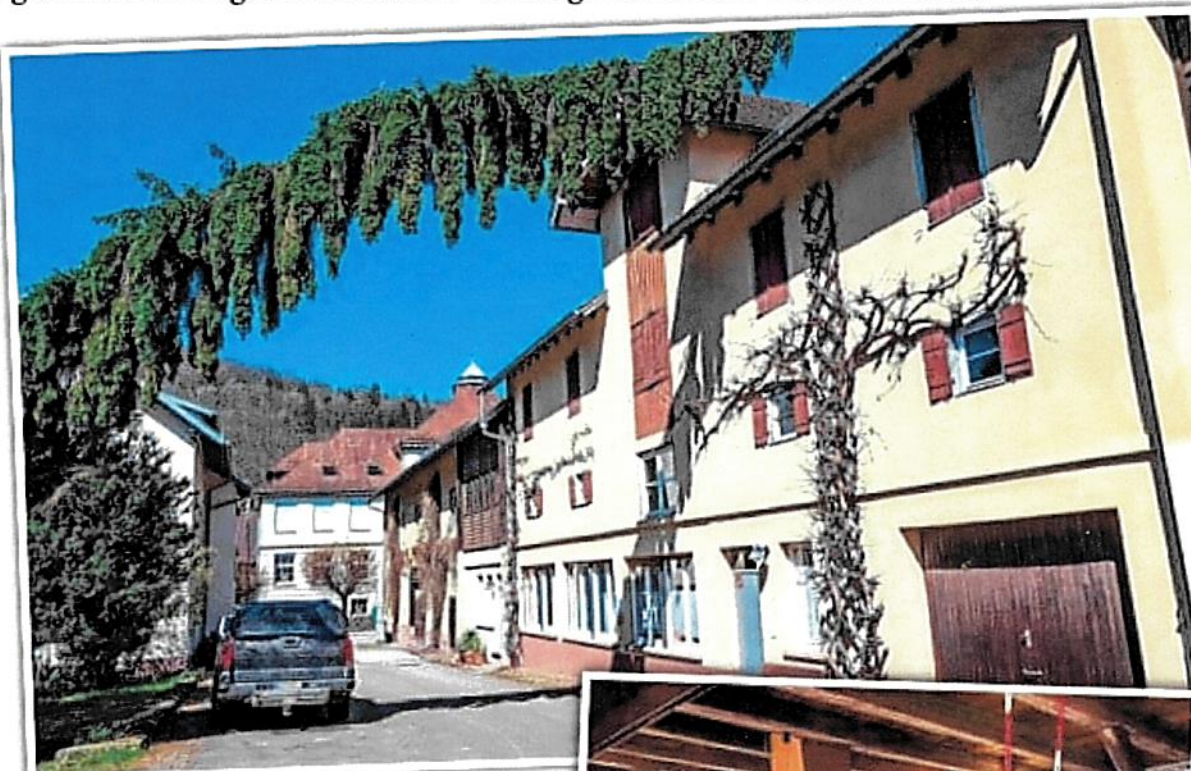
Von Monokulturen hingegen habe sich der Landesforstbetrieb längst verabschiedet: «Seit über 40 Jahren werden im Staatswald keine reinen Fichten- oder Kiefernwälder, sondern Mischbestände gepflanzt», sagt Ebinger. Klar sei längst, dass ein Wald mit verschiedenen Baumarten, besser mit sich verändernden Bedingungen zurechtkomme.

Da man nicht wisse, welche Baumart in 50 oder 100 Jahren noch funktioniere, pflanze man mindestens drei verschiedene Baumarten auf einer Fläche in der Hoffnung, dass eine davon durchhält. «Wir können froh sein, wenn wir Baumarten finden, die überhaupt noch bei uns wachsen», berichtet Ebinger. Allerdings: «Es ist nicht so, dass wir hier Steppe kriegen.» Was absterbe, seien die älteren Generationen, die anderes gewohnt seien. Möglicherweise kämen die Nachkommen besser mit dem Klimawandel zurecht. So gebe es schon erste Hinweise, dass die Jüngeren resistenter seien. Darauf verlassen könne man sich allerdings nicht, deswegen werde auch mit anderen Baumarten experimentiert.

Wichtig sei, dass die Klimaziele eingehalten würden. Die 1,5 Grad habe er schon «abgeschrieben». Man werde wohl eher bei drei Grad Erwärmung rauskommen, was mediterranes Klima bedeute: «Und das ist schon heftig.»

Die Nagolder Klänge sei die einzige staatliche Klänge in ganz Baden-Württemberg. Auf Bundesebene gebe es insgesamt zehn staatliche Klänge und zusätzlich noch einmal sechs bis sieben private. In Nagold würden Samen und Zapfen von 30 verschiedenen Baumarten aufbereitet und eingelagert. «Wir sind die Intensivstation für den Wald», sagt Ebinger. Zur Klänge gehöre außerdem noch eine Pflanzschule, die jährlich etwa 80000 bis 100000 Pflanzen für den Staatswald heranzüchte. Im Frühjahr seien die Mitarbeiter in der Pflanzschule beschäftigt und im Winter, wenn es dort weniger zu tun gebe, kämen sie zum «Schlafen in die Klänge herein».

«Anfang Juli geht die Erntesaison los», erzählt der Klengeleiter. Die Saatgut-Ernte starte mit Kirsche und Birke, im August gehe es dann mit Douglasie weiter und im September mit der Weißtanne, um zwei Beispiele zu nennen. Die Haupternte jedenfalls umfasse die Monate September, Oktober und November. Geerntet werde in ganz Baden-Württemberg. Nur die schönsten Waldbestände würden zur Ernte zugelassen.



Die Nagolder Staatsklänge feiert 2022 ihr 75-jähriges Bestehen. Foto: Nagold

Dabei werde auf Gesundheit der Bäume und Qualität des Holzes geachtet.

Das vergangene Jahr sei ein «Ausnahmehjahr» gewesen, sagt Ebinger. Das Jahr davor hingegen habe man «fast nichts» geerntet. Jahre, wo es viele Zapfen gebe, müssten also ausgenutzt werden. Denn ein Baum, der viel Samen produziere, brauche auch viel Energie. Danach müsse er sich über mehrere Jahre hinweg wieder regenerieren. Bei der Fichte beispielsweise dauere es zwischen fünf und sechs Jahren und damit mit am längsten. Im MJahr 2020 seien in der Staatsklänge über 50 Tonnen unterschiedlicher Baumarten für den Staatswald, aber auch für die privaten Baumschulen aufbereitet worden.

Zentral für das Land wird hier in Nagold auch in einem einwöchigen Kurs zum Zapfenpflücker ausgebildet. Früher sei man noch völlig ohne Sicherung mit Steigeisen den Baum hinaufgestiegen, erzählt Ebinger. Und dann oben «in Tarzanmanier von Gipfel zu Gipfel gesprungen». Heute hingegen seien die Pflücker von oben bis unten mit einem Seil gesichert, es könne also, im Vergleich zu früher, kein schwerer Unfall mehr passieren.

Bei Douglasien, die bis zu 50 Meter hoch würden, bräuchte man zwischen 60 und 70 Meter Seil. Und bei solch großen Douglasien, die bis zu 100 Kilo Zapfen drauf-

hätten, sei der Pflücker dann schon mal einen ganzen Tag auf ein und dem selben Baum beschäftigt. Bei Tannen hingegen könne man schon zwischen vier bis sechs Bäume pro Tag besteigen. Bei Eichen werden die Eicheln vom Boden aufge-

sammelt. Die Samen von Laubholzbäumen würden dann in der Laubholzhalle aufbereitet. Bei Eichen beispielsweise sei das Risiko einer Pilzinfektion hoch. Daher würden sie einer Thermo- oder Wasserbehandlung unterzogen – zwei Stunden bei 41 Grad erhitzt –, um den Pilz zu bekämpfen. Gelagert würden sie anschließend in 40 Kilo Fässern im Kühlhaus.

In der Warmdarre, einem vierstöckigen Gebäude, bereite man Zapfen von fast allen Nadelbäumen auf, erklärt der Klengeleiter. Darin komme von dörren gleich trocken. Die Zapfen würden zunächst vier bis sechs Wochen auf Holzböden getrocknet. Dann kämen sie über Nacht in den «Backofen», in den Warmluft reingelassen werde, sodass die Zapfen aufgehen. Nur so könne man an die Samen gelangen. Durch einen Trichter kämen die Zap-

fen dann in eine Trommel, die die Samen aus den Zapfen raus schüttelten. Über Siebe- und Luftabsaugung würden die Samen zuletzt noch von Verunreinigung befreit.

Kleinsamiges Nadelholz werde in luftdicht abgeschlossenen Glasballons in der Kühllhalle eingelagert. Die getrockneten Samen von Weißtanne und Laubholz in Säcke luftdicht verschweißt und eingelagert. Und was geschieht mit den ausgedienten Zapfen? – «Im Winter können wir die gesamte Anlage mit diesen Zapfen beheizen», sagt Ebinger. Dazu habe man extra eine Biomasseheizung ein-

bauen lassen.

Im nächsten Sommer wird die Nagolder Staatsklänge 75 Jahre alt. Das Jubiläum wolle man entsprechend «größer begehen», erzählt der Klengeleiter und erwähnt einen Tag der offenen Tür samt Führungen. Übrigens sei der Name «Klänge» ursprünglich vom knisternden Klang der aufspringenden «Kiefernzapfen» abgeleitet worden, so Ebinger.

Sie erreichen den Autor unter

joachim.becker@schwarzwald-bote.de



Thomas Ebinger, Leiter der Nagolder Staatsklänge, erklärt, wie diese landesweit einzigartige staatliche Einrichtung funktioniert.

INFO

In unserer mehrteiligen Serie schauen wir hinter die Kulissen von Betrieben und Einrichtungen und gewähren Ihnen, liebe Leser, exklusive Einblicke. Wie wird gearbeitet, welche Prozesse laufen ab, was wird künftig möglich sein, aber auch, welche Probleme es gerade in der Branche gibt. Von Abwasser zu Chlorwasser, von Muschelkalk über Abfall

Serie: Einblicke

zu Wasserkraft – und welche Rolle spielt eigentlich eine forstliche Saatgut-Bank beim Umbau der Wälder? Der Schwarzwald-Bote hat sich umfassend kundig gemacht.